

Wenn Bausünden Identitätsverlust bedeuten



Baumentwicklung

BERINGEN Der Architekt, Philosoph und Schriftsteller Volker Mohr (Bild) sprach in Beringen über Baumentwicklung und Ortskrisen. Und die Wachstumsgemeinde, allein letztes Jahr mit einem Plus von knapp 350 Neuzuzügern, war am Donnerstagabend ein passender Ort für einen Vortrag, dessen Zeitpunkt nicht besser hätte gewählt werden können. Doch Wilfried Hügli, Vorstandsmitglied des lokalen Museumsvereins, der den Abend organisiert hatte, wiegelte ab: «Der Anlass war ursprünglich für den November geplant, dass er in der Woche des Abstimmungssonntags stattfindet, ist reiner Zufall.» Aktualität und Brisanz des Themas zeigten sich auch anhand des Publikumsinteresses; der grosse Saal des Restaurants Sonne war sehr gut gefüllt.

Der Schaffhauser Volker Mohr referierte, unterstützt durch Exzerpte aus seinem neuesten Buch (vorgelesen von Anne Seiterle), eindrücklich über die Entmenschlichung in der Architektur, die Absenz von Seele und die schleichende Verwandlung der Schweizer Dorfkultur in einen Einheitsbrei: «Heutzutage kann man ja nicht einmal mehr sagen, wo ein Dorf aufhört und das nächste anfängt.» Die gestiegene Mobilität erfordere zweckmässige, schnell hingepflanzte, standardisierte Bauten. So könne man heute nicht mehr zwischen Neubauquartieren unterscheiden, alles sehe so gleich aus. Nicht zuletzt durch die gestiegene, erzwungene Mobilität entwickle sich der moderne Mensch nicht weiter: «Heute wird der Mensch wieder zu dem Nomaden, der er schon einmal war.» Eingepfercht in Fertighäuser und hässliche Bürogebäude oder vor sich hin vegetierend in Betonbausünden aus den 70er-Jahren; Volker Mohr prangerte das aus seiner Sicht grässliche und kunstlose moderne Bauen an. Eine offensichtliche Vereinheitlichung in der Bautätigkeit findet sich mittlerweile überall. Alt und Neu ergänzen sich nicht mehr, sondern stossen sich ab. Für Mohr endete das Kunstvolle im Bau- und Architekturbereich in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts: «Die Bauhaus-Bewegung war noch ein letztes Zucken des Künstlers, doch auch diese Formlehre wurde von der Industrie vereinnahmt.» Langlebigkeit und Nachhaltigkeit seien seitdem zum Fremdwort geworden; bereits würden Bauten aus den 70er-Jahren wieder komplett abgerissen – wie beispielsweise vor Kurzem das Schaffhauser Künzle-Heim. Mohr zitierte den «isolierten, atomisierten Menschen» des Schweizer Kulturphilosophen Max Picard im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Entwurzelung und fügte hinzu: «Wir treffen heute allenthalben standardisierte, normierte Abläufe an.» Die Industrie entwickle Normen, Nummern und schaffe dadurch beliebige, austauschbare Objekte. Jede Standardisierung gehe auf Kosten des Originals. Das Handwerk von früher sei schon lange verschwunden und damit auch das Kunsthandwerk. Auch sei die Bedeutung des Zentrums verloren gegangen. Alte Stadtkerne sind systematisch um die wichtigsten Gebäude herum aufgebaut. Dezentralisierung und Verdrängung des Zentrums an die Stadtränder, der Verlust von Eigenarten und Eigenständigkeit – Orte lebten von Zwischenräumen, so Mohr weiter. Die Schweiz habe ein demografisches Problem, und es stelle sich die Frage nach dem gesunden Wachstum. Die Rückkehr zu

bewussteren Entscheiden sei unabdingbar und damit verbunden auch ein gesundes eigenes Mass und die Fähigkeit, bei eigenen Bedürfnisse zurückzustecken: «Wir sollten den eigenen, verloren gegangenen Ort wieder im eigenen Herzen finden.» *(ajo)*